

WCRC-PLENARSITZUNG ZUR MISSION

Allan Boesak

Wir sehen einen großen Wert darin, die Kontinuität mit früheren Erklärungen und Grundlagendokumenten (der Barmer Erklärung, dem Belhar-Bekenntnis und dem Accra-Bekenntnis) zu betonen, wenn wir über die Mission der Kirche in einer sich ständig verändernden, aber unverändert feindseligen Welt für die Schwachen, die Armen und die ausgegrenzten Kinder Gottes nachdenken. Die „skandalöse Welt“ des Accra-Bekenntnisses ist heute skandalöser denn je, und *Belhars* Aufruf, „dort zu stehen, wo Gott steht“, nämlich bei den Armen, Unterdrückten, Ungerechten und Mittellosen, ist heute dringender denn je.

Die Frage ist: Können wir durch Gottes Gnade in diesen Zeiten ebenso wahrhaftig, prophetisch und treu sein? Nach dem Zweiten Weltkrieg sprach ein deutscher Theologe, Freund von Dietrich Bonhoeffer und Pastor der Bekennenden Kirche, von diesen Zeiten als Zeiten „tödlicher Zuckungen“. Damals hatte er Recht, und heute sind seine Worte wahrer denn je.

Nie zuvor in unserem Leben, so heißt es in unserem Leitbild, hat sich imperialistische Macht so unerbittlich, überwältigend und verheerend gewalttätig gezeigt wie heute. Die Kirche, „als Eigentum Gottes“ (*Belhar*), betrachtet die Ereignisse in unserer Welt stets und heute mehr denn je „mit den Augen der Leidenden“. (*Accra*) Mit tieferer Überzeugung und größerer Dringlichkeit als je zuvor erinnern wir uns an Calvins Wahrheit, dass nicht nur die Sehnsucht nach Gerechtigkeit in unseren Herzen „vom Herrn in uns gepflanzt“ ist, sondern dass die Schreie der Opfer von Ungerechtigkeit, Ausgrenzung und Gewalt Schreie aus dem Herzen Gottes selbst sind. Daher ist der Ruf zur Mission ein Ruf zur Gerechtigkeit. Wenn das wahr ist, dann haben wir Recht mit der Behauptung, dass Gott selbst durch jede Ungerechtigkeit, die seinen schutzbedürftigen Kindern zugefügt wird, verwundet wird, und dann ist es Gottes Verwundung, die den Herzschlag der christlichen Mission ausmacht.

Nicholas Wolterstorff, reformierter Theologe und Philosoph, kommt zu folgendem Schluss: „Einem Mitmenschen Unrecht zuzufügen bedeutet, Gott zu verletzen; die Schreie der Opfer sind Ausdruck göttlichen Leidens. Der Ruf nach Gerechtigkeit wurzelt also letztlich im Pathos Gottes, in Gottes verletzlicher Liebe. Der Ruf nach Gerechtigkeit ist der Ruf, aufzuhören, Gott zu verletzen; der Ruf, Ungerechtigkeit zu beseitigen, ist der Ruf, göttliches Leiden zu lindern.“ Es ist unsere Verwurzelung in dieser Wahrheit, die uns hilft, den Unterschied zwischen den Opfern des Leidens und denen zu erkennen, die sich als ewige Opfer darstellen, während sie ihren Opfern weiterhin Schmerz und Leid zufügen.

Dies sind die grundlegenden Wahrheiten, die die Mission der Kirche in der heutigen Welt prägen. Was bedeutet „Mission“ angesichts des Imperiums, einer wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und militärischen Macht in unserer heutigen Welt, die aus einer Realität und einem Geist herrschaftsloser Dominanz besteht, die nicht durch göttliche Sanktion, sondern durch die Menschheit geschaffen wurde, um, wie es im Belhar-Bekenntnis heißt, „anderen zu schaden und sie zu kontrollieren“? Es beansprucht absolute Macht über den Rest der Welt, als ob es ihr Eigentümer wäre. Keine Herausforderung wird toleriert. Es verspricht Frieden und Sicherheit, indem es die Welt in einem permanenten Kriegszustand hält, der geführt wird, um Länder und Völker nach seinem Bild und Gleichnis umzugestalten, im Einklang mit seinen geopolitischen und geoökonomischen Strategien. Wir haben dies als sakrilegisch, götzendienerisch und blasphemisch bezeichnet. Was ist „Mission“ angesichts einer unbestreitbaren Realität – wenn Landraub, Völkermord und vorsätzliche Vernichtungsakte in Gaza direkt vor unseren Augen, Tag für Tag, zu unserer hermeneutischen Linse werden, durch die wir die Welt sehen und die Heilige Schrift lesen?

Daher werden wir weiterhin den Schwerpunkt auf die verstärkte militärische Präsenz des Imperiums, die erneuten imperialen Projekte des Neokolonialismus und Siedlerkolonialismus und deren Folgen für unterdrückte, schutzbedürftige und enteignete Menschen und Völker überall, von Palästina über den Sudan bis zum Kongo, legen. Deshalb sprechen wir von Mission als der Zerschlagung der Werke des Bösen in der Welt, von Mission als dem Werk derer, die als Nachfolger Jesu die Welt auf den Kopf stellen.

Die Frage geht jedoch noch tiefer: Wie sieht „Mission“ aus, wenn so viele Menschen offenbar das Vertrauen in die Fähigkeit der Kirche verloren haben, eine wahrhaftige, treue, glaubwürdige, mitfühlende und prophetische Präsenz in der Welt zu sein? Was ist Mission als „Wahrheit, die gegenüber den Mächtigen und den Entmachteten ausgesprochen wird“, und Wahrheit, *die über* Macht und Ohnmacht ausgesprochen wird? Und was bedeutet es, den Hoffnungslosen Hoffnung zuzusprechen, wenn die prophetische Treue der Kirche in Zweifel gezogen wird?

Wenn wir von Macht sprechen, meinen wir nicht die Macht, andere zu beherrschen, zu unterwerfen und zu unterjochen, die die Mission als Handlangerin des Imperialismus und Kolonialismus charakterisierte. Das ist eine Ausübung von Macht, die immer mit Gewalt in all ihren Ausprägungen verbunden ist und immer ein Instrument zur fortgesetzten Entmachtung der Machtlosen darstellt. Wir sprechen von Macht, wie uns M.M. Thomas aus Indien gelehrt hat, nämlich Macht als „Trägerin der Würde“ des Volkes und als Kanal für dessen „bedeutende und verantwortungsvolle Teilhabe an der Gesellschaft und der Sozialgeschichte“.

Im Wesentlichen wird unsere Mission von unserem Glauben an den auferstandenen Herrn angetrieben, den Einen, wie uns Jürgen Moltmann vor langer Zeit erinnert hat, dessen Auferstehung Gottes *Apanastasia* ist, Gottes Rebellion gegen Sünde und Zweifel, gegen alles Böse, gegen das Leiden der Kinder Gottes und der Schöpfung Gottes; gegen den Mythos, dass der Tod das letzte Wort hat. In diesem Licht bedeutet Mission, sich Gottes Rebellion anzuschließen und Widerstand zu leisten gegen alles, was dem Leben in Fülle, das Jesus versprochen hat, schadet.

Mission ist daher Gottes beharrlicher Aufruf, in unserem Zeugnis, in unserer *Marturia*, für Gottes leidende Kinder und die Schöpfung und für Jesus, „den Pionier und Vollender unseres Glaubens“, auszuhalten. Und wir tun dies mit dem, was wir im Rest der Welt in den acht Jahrzehnten seit Beginn der Nakba vom palästinensischen Volk gelernt haben: ihrem *Sumud* – ihrer Standhaftigkeit, Widerstandsfähigkeit und unzerstörbaren Hoffnung. *Sumud* ist verankert in dem unerschütterlichen Engagement des palästinensischen Volkes, einschließlich der Christen, für eine Sache der Gerechtigkeit und der historischen Verwurzelung in diesem Land, das Jahre des Leidens und der Verfolgung erlebt hat, aber weiterhin das Gefühl der Standhaftigkeit und Beharrlichkeit vorantreibt, um die Hoffnung für die Menschen in diesem Land zu verwirklichen. Ich bin seit langem der persönlichen Überzeugung, dass die Frage Palästinas und der Völkermord heute der grundlegende Maßstab für die Integrität unserer Politik, die Authentizität unseres Glaubens und die Autorität unseres christlichen Zeugnisses in der Welt sind.

Wie hören und verstehen Kirchen also „Mission“ im Kontext des dreifachen Zusammenhangs von Rassismus, Militarisierung und Kapitalismus? Martin Luther King Jr. bezeichnete diese als drei Sünden (Materialismus, Militarismus und Rassismus) in Bezug auf die USA. Wie engagieren sich Kirchen in kostspieliger Solidarität mit Advocacy-Bewegungen, die Gerechtigkeit für schwarze Leben (speziell für Anti-Schwarz-Rassismus) und für verschiedene, rassifizierte Gemeinschaften (asiatische, lateinamerikanische, nahöstliche) fordern? Für Muslime in einer islamfeindlichen Welt? Was ist das Wesen der christlichen Mission mit rassifizierten Bewegungen für das Leben im 21. Jahrhundert, deren Führer der Kirche und Mission gegenüber misstrauisch sind oder bereits schlechte Erfahrungen mit ihnen gemacht haben? Wie sieht „Mission“ im Kontext der spezifischen und allgemeinen Entmenschlichung und „Andersartigkeit“ schwarzer und brauner Körper aus?

Die christliche Theologie hat in fast allen Siedlerkolonialprojekten von Nordamerika bis Südafrika, Irland und Australien eine Rolle gespielt. Was für Amerika gilt, gilt auch für Palästina; Palästina ist keine Ausnahme. Und doch ist Palästina weiterhin die Ausnahme. Während heute niemand mehr wagen würde, die Bibel zu zitieren, um den Siedlerkolonialismus zu rechtfertigen

In Australien oder Nordamerika tun viele Christen und Juden genau das seit fast zweihundert Jahren in Palästina und tun es bis zum heutigen Tag unter Berufung auf den christlichen Zionismus. Ähnlich wie die Apartheid-Theologie in Südafrika, die von der WCRC als Sünde und Häresie verurteilt wurde, ist der christliche Zionismus – vom Amalekiten-Trope bis zur Ausrottung der Palästinenser als Voraussetzung für die Wiederkunft Jesu – eine schädliche Verfälschung des Evangeliums, die dazu dient, rassistische Unterdrückung, Enteignung, ethnische Säuberungen und nun offenen Völkermord zu rechtfertigen. Die Weltgemeinschaft kann dies nicht zulassen, wenn sie sich getreu an unsere prophetische Haltung von 1982 gegenüber der Apartheidtheologie in Südafrika erinnert. Auf dem Spiel steht nicht nur die Integrität der Kontinuität unseres Zeugnisses. Jetzt wie damals steht das Herzstück des Evangeliums Jesu Christi auf dem Spiel. So wie wir 1982 unsere Ohren und Herzen für die Schreie der unterdrückten Kinder Gottes in Südafrika geöffnet haben, sind wir jetzt aufgerufen, die Schreie der unterdrückten Kinder Gottes in Palästina zu hören, in dem Wissen, dass Johannes Calvin Recht hatte: Die Schreie der Unterdrückten sind Schreie aus dem Herzen Gottes selbst.

Eine echte Partnerschaft in der Mission erfordert Verantwortlichkeit aus echter Freundschaft, die die Macht im „Anderen“ und in uns selbst verdrängt und herausfordert. Wir rufen zu ehrlichen, mutigen, aber daher auch verletzbaren Gesprächen darüber auf, wie Gottes Mission in der Welt aussieht, und zu einer ernsthaften Auseinandersetzung damit, warum unsere Visionen von Gottes Traum oft nicht übereinstimmen. Das Streben nach Mission darf diese Gespräche nicht ablenken, sondern muss als weiterer wichtiger Impuls für sie dienen. Gottes Mission, wie sie durch den inkarnierten Christus zum Ausdruck kommt, stört den Status quo der Gesellschaft und der Geschichte. Missionare sind aufgerufen, dem Beispiel Christi zu folgen und die Welt auf den Kopf zu stellen. Nicht in das Chaos tödlicher Umwälzungen, sondern in die transformative, lebensspendende, disruptive Gegenwart Jesu Christi, des Lebens der Welt.

In diesem Rahmen und vor diesem Hintergrund haben wir dem Generalrat die folgenden Vorschläge zur Prüfung und Beschlussfassung vorgelegt.

Vorschläge:

1. Wir verkünden, dass Mission Umwälzung bedeutet. So wie die Auferstehung die Jünger im Obergemach neu inspirierte, sich den Frauen anzuschließen, die am Fuße des

Kreuz und Grab, Missionare sind aufgerufen, sich Gottes Traum anzuschließen, diese Welt auf den Kopf zu stellen. Die WCRC wird sich für die Verwirklichung der verwandelnden Kraft Gottes einsetzen, die zu Gerechtigkeit und Frieden führt, und wird weiterhin den Stimmen der Randgruppen und Ausgestoßenen der Gesellschaft Vorrang einräumen und Gottes Werk und Liebe allen Menschen in allen Lebensbereichen mutig verkünden. Mission ist Jüngerschaft.

2. Wir werden weiterhin solidarisch sein mit dem palästinensischen Volk und anderen Menschen, die in unterschiedlichen Kontexten leiden, und ihre Arbeit unterstützen, durch ihre Theologie, ihr Eintreten für andere und die Verstärkung ihrer Stimmen der Macht die Wahrheit zu sagen.

3. Die WCRC betrachtet, erkennt und erklärt das Phänomen des christlichen Zionismus als grundlegend böse, rassistisch, als Verhöhnung des Evangeliums und als Häresie.

4. Die WCRC verpflichtet sich, Wege kostspieliger Solidarität zu definieren, die die Art und Weise, wie wir heute Mission betreiben, verändern werden. Buße muss auf Taten beruhen, nicht nur auf Worten. **Wir bekennen uns erneut öffentlich** zu dem Aufruf des Belhar-Bekenntnisses, „auf der Seite Gottes zu stehen“ (mit den Armen, Unterdrückten und Ungerechten) und zu der Herausforderung des Accra-Bekenntnisses, „der skandalösen Welt“ der wirtschaftlichen und militärischen Dominanz zu widerstehen.

5. Die WCRC verpflichtet sich, die Advocacy-Arbeit fortzusetzen und die Advocacy-Plattformen für Engagement zu erweitern, die aus den lokalen Kontexten der Mitgliedskirchen und ihrer Realität des Kampfes heraus aufgebaut sind.

In den letzten Wochen habe ich, wie hoffentlich viele andere auch, den äußerst bewegenden und eindringlichen Brief palästinensischer Geistlicher an ihr Volk und ihre Pastoren erhalten. Es ist ein Brief, der mir gleichzeitig das Herz gebrochen und meinen Geist beflügelt hat. Ein Teil des Briefes handelt von der schmerzhaften Entscheidung, die die Palästinenser nun inmitten unaussprechlichen Leidens, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung treffen müssen; inmitten der schwersten und unerbittlichsten Angriffe auf das Leben, die meine Generation je erlebt hat: die Entscheidung, zu gehen oder zu bleiben. Während die Bomben weiter fallen und Gotteshäuser zerstört werden, während Menschen auf die schrecklichste Weise sterben, die sich ein verdorbener menschlicher Geist ausdenken kann, während Hunderttausende sinnlos sterben, darunter vor allem Frauen und Kinder, während die Welt, die dies sofort beenden könnte, einfach nur zusieht, deshalb entscheiden sich diese Priester und Pastoren, nicht zu gehen, nicht an sicherere Orte zu fliehen, um anderswo das zu finden und aufzubauen, was vom Leben übrig geblieben ist, sondern zu bleiben:

„*Bleiben heißt Zeugnis ablegen*“, sagen sie.

In diesem Land zu bleiben ist nicht nur eine politische, soziale oder praktische Entscheidung. Es ist ein spiritueller Akt. Wir bleiben weder, weil es einfach ist, noch weil es eine Schicksalsfügung ist. Wir bleiben, weil wir dazu berufen sind. Unser Herr Jesus wurde in Bethlehem geboren, wanderte durch die Hügel Galiläas, weinte über Jerusalem und erlitt einen ungerechten Tod, weil er seiner Mission bis zum Ende treu blieb. Er floh nicht vor dem Leiden. Er nahm es auf sich und brachte Leben aus dem Tod hervor. So bleiben auch wir, nicht um das Leiden zu romantisieren, sondern um die Gegenwart und Kraft des Herrn in unserem verwundeten Heiligen Land zu bezeugen.

„Bleiben bedeutet, mit unserem Leben zu sagen: Dieses Land, das verwundet ist und blutet, ist immer noch heilig. Bleiben bedeutet, zu verkünden, dass das Leben der Palästinenser – Muslime, Christen, Drusen, Samariter, Bahai – und das Leben der jüdischen Israelis heilig ist und geschützt werden muss. Es bedeutet, sich daran zu erinnern, dass die Auferstehung im Grab beginnt und dass Gott auch jetzt, in unserem gemeinsamen Leiden, bei uns ist. Gott sieht und teilt unser Leiden und unseren Kampf, wie Gott es in Jesus getan hat, und Gott liebt uns, jeden einzelnen von uns, wie ein Kind. Wir sind die Kinder der Auferstehung. Unsere Anwesenheit an sich ist ein Zeugnis für unseren auferstandenen Herrn, Jesus Christus.

„*Bleiben heißt lieben*“, sagt man.

„Unsere Anwesenheit ist eine Form des Widerstands – nicht aus Hass, sondern aus tiefer und beständiger Liebe. Wir lieben dieses Land nicht als Eigentum, sondern als Geschenk. Wir lieben unsere muslimischen und jüdischen Nachbarn nicht abstrakt, sondern in Solidarität und Taten. Zu bleiben bedeutet, weiterhin Bäume zu pflanzen, Kinder großzuziehen, Wunden zu verbinden und Fremde willkommen zu heißen. Es bedeutet, darauf zu bestehen, dass Gottes Reich – in dem die Sanftmütigen erhöht und die Stolzen erniedrigt werden – nicht durch Bomben, Hunger oder Mauern verdeckt werden darf.

„Bleiben bedeutet, Christus zu folgen, der gesagt hat: ‚*Selig sind die Friedfertigen.*‘ Aber Frieden ist, wie wir wissen, keine Passivität. Er ist das intensive Streben nach Befreiung, Gleichheit, Gerechtigkeit, Wahrheit und Barmherzigkeit. Unsere Mission besteht also nicht darin, uns zurückzuziehen, sondern aufzubauen: Häuser, Kirchen, Schulen, Krankenhäuser und Gärten. Wir sind dazu berufen, Glaubensgemeinschaften zu sein, die einen anderen Weg – Gottes Weg – in einem Land vorleben, das nach Leben dürstet. Wir wissen, dass vollkommener Frieden in diesem Leben utopisch ist, aber dennoch werden wir ihn durch unser Zeugnis hier noch vollständiger im Reich Gottes genießen können.

„*Bleiben heißt Kirche sein*“, sagen sie.

„Gemeinsam bilden wir eine lebendige und inkarnierte Kirche im Land der Menschwerdung. Seit Pfingsten werden unsere Liturgien in Zeiten der Freude und des Leidens gesungen und bringen dabei viele Sprachen und Kulturen zum Ausdruck: Aramäisch, Griechisch, Armenisch, Arabisch,

Latein und viele mehr. Unsere Sakramente sind von alter und ungebrochener Hoffnung erfüllt. Wir beten heute, verwurzelt in unseren reichen und alten Traditionen, aber ganz und gar präsent und treu in der Welt, die uns umgibt.

„Unsere Mission“, sagen sie, „ist es, Salz und Licht zu sein, genau an dem Ort, an dem Christus diese Worte zum ersten Mal gesprochen hat. Salz, das die Wunden der Diskriminierung, Besetzung, des Völkermords und des anhaltenden Traumas heilt. Licht, das sich weigert zu erlöschen, selbst wenn die Dunkelheit immer tiefer wird. Und selbst wenn wir nur noch eine Handvoll Menschen sind, werden wir unsere Rolle als Salz und Licht intensivieren und stärken.“

„Wir sind dazu berufen, den Leidenden zu dienen, uns für die Unterdrückten einzusetzen, den Mächtigen die Wahrheit zu sagen und ein Leben zu führen, das tief im Evangelium verwurzelt ist. Wir müssen unsere Jugend ausrüsten, unsere Gemeinschaften stärken und unseren Glauben vertiefen – nicht nur, um zu überleben, sondern um ein erfülltes Leben zu führen, selbst jetzt, inmitten von Tod und Zerstörung. Wir sind nicht allein.“ Das sind ihre Worte.

Jetzt wissen wir es also. Unsere Mission ist es, durchzuhalten. Es ist, mit Furcht und Zittern, aber mit Gewissheit zu wissen und zu glauben: „Wir sind nicht allein.“

So hat es Dietrich Bonhoeffer verstanden, und es ist, als würde er ihnen und uns, die wir hier versammelt sind, ins Ohr flüstern.

„[Wenn wir diesen Standpunkt für Gott und für Gerechtigkeit für Gottes Volk einnehmen, bezeugt Bonhoeffer] Es ist sicher, dass wir immer in der Nähe Gottes und im Licht seiner Gegenwart leben dürfen ... [Es ist sicher], dass uns dann nichts unmöglich ist, denn mit Gott ist alles möglich; [es ist sicher], dass keine irdische Macht uns ohne Gottes Willen etwas anhaben kann und dass Gefahr und Not uns nur näher zu Gott bringen können. Es ist sicher, dass wir nichts für uns selbst beanspruchen können und dennoch um alles beten dürfen; es ist sicher, dass unsere Freude im Leiden verborgen ist und unser Leben im Tod liegt; es ist sicher, dass wir darin in einer Gemeinschaft sind, die uns trägt. In Jesus hat Gott zu all dem Ja und Amen gesagt, und dieses Ja und Amen ist der feste Boden, auf dem wir stehen.“